

VON HYPATIA BIS ANGELA DAVIS

PHILO
SOPH
NNEN

HERAUSRAGENDE FRAUEN
DER PHILOSOPHIEGESCHICHTE

REBECCA BUXTON & LISA WHITING (Hg.)

PHILO SOPHI NNEN

*Von Hypatia bis Angela Davis:
Herausragende Frauen der
Philosophiegeschichte*

Aus dem Englischen
von Roberta Schneider, Daniel Beskos und Nefeli Kavouras

IMPRESSUM

[mairisch 79]

1. Auflage, 2021

© mairisch Verlag 2021

© Originalausgabe erschienen bei Unbound, 2020

© Copyright der Zusammenstellung Rebecca Buxton & Lisa Whiting, 2020

Die Rechte der einzelnen Texte liegen bei den Autorinnen, 2020

Korrekturat: Annegret Schenkel | www.korrektorat-schenkel.de

Coverabbildung: Marion Blomeyer | www.lowlypaper.de

Gestaltungskonzept Innenteil: Carolin Rauen | www.carolinrauen.com

Druck: Beltz Grafische Betriebe

Gefördert durch *Neustart Kultur*.

Alle Rechte vorbehalten

Gedruckt in Deutschland

ISBN Buch: 978-3-948722-03-6

ISBN E-Book: 978-3-948722-08-1

www.mairisch.de

 mairisch verlag

INHALT

Einleitung	7	Edith Stein (1891 – 1942)	86
REBECCA BUXTON & LISA WHITING		JAE HETTERLEY	
Diotima (ca. 400 v. u. Z.)	13	Hannah Arendt (1906 – 1975)	94
ZOI ALIOZI		REBECCA BUXTON	
Ban Zhao (45 – 117)	21	Simone de Beauvoir (1908 – 1986)	104
EVA KIT WAH MAN		KATE KIRKPATRICK	
Hypatia (ca. 350 – 415)	30	Iris Murdoch (1919 – 1999)	115
LISA WHITING		FAY NIKER	
Lalla (1320 – 1392)	39	Mary Midgley (1919 – 2018)	126
SHALINI SINHA		ELLIE ROBSON	
Mary Astell (1666 – 1731)	48	Elizabeth Anscombe (1919 – 2001)	136
SIMONE WEBB		HANNAH CARNEG-Y-ARBUTHNOTT	
Mary Wollstonecraft (1759 – 1797)	58	Mary Warnock (1924 – 2019)	147
SANDRINE BERGÈS		GULZAAR BARN	
Harriet Taylor Mill (1807 – 1858)	68	Sophie Bosede Oluwole (1935 – 2018)	158
HELEN McCABE		MINNA SALAMI	
George Eliot (Mary Anne Evans) (1819 – 1880)	76	Azizah Y. al-Hibri (*1943)	167
CLARE CARLISLE		NIMA DAHIR	
		Angela Davis (*1944)	176
		ANITA L. ALLEN	
		Iris Marion Young (1949 – 2006)	186
		DÉSIRÉE LIM	

Anita L. Allen (*1953) ILHAN DAHIR	195
Danksagung REBECCA BUXTON & LISA WHITING	203
Weitere Philosophinnen	205

REBECCA BUXTON & LISA WHITING

Übersetzung: Nefeli Kavouras

EINLEITUNG

Die meisten Menschen halten Platons *Der Staat* nicht unbedingt für ein Werk der feministischen Philosophie. Aber als Platon erklärte, dass Frauen in der Lage seien, den von ihm gedachten idealen Stadtstaat genauso gut wie Männer zu führen, war er seiner Zeit weit voraus. Platon schlug vor, verkleidet in die Worte Sokrates', dass talentierte und intelligente Frauen ausgewählt werden sollten, um wie Männer als »Wächterinnen« zu fungieren. Diese »Philosophenherrscher«, wie Platon sie nannte, sollten über den Staat herrschen, eine perfekte philosophische Aufklärung bieten und Harmonie in die Stadt bringen.

Über 2.000 Jahre später ist es verzeihlich, dass die meisten Menschen annehmen, es seien durchweg Männer gewesen, von denen das Denken im Wesentlichen ausging. Frauen scheinen Platons Vorhersage, dass auch sie zu den großen Stimmen der Philosophie gehören könnten, nicht erfüllt zu haben. Oder zumindest erwecken die heutigen Philosophiebücher und Seminare diesen Anschein. Die Geschichte der Philosophie ist den Frauen nicht gerecht geworden – dafür reicht schon ein Blick in allgemeine Philosophiewerke. In *Philosophy: 100 Essential Thinkers*,

herausgegeben von Philip Stokes, sind nur zwei Frauen vertreten: Diese beiden Ehrenplätze nehmen Mary Wollstonecraft und Simone de Beauvoir ein. In *The Great Philosophers: From Socrates to Turing* hat es gleich gar keine Frau geschafft. Jedes Kapitel dieses Buches wurde von einem zeitgenössischen Philosophen geschrieben, und jeder von ihnen ist ein Mann. Ein kürzlich erschienenes Buch von A. C. Grayling mit dem kühnen Titel *The History of Philosophy* enthält kein einziges Kapitel über Philosophinnen. Immerhin findet sich darin eine dreieinhalbseitige Besprechung der »Feministischen Philosophie«, in der jedoch nur eine Philosophin – Martha Nussbaum – namentlich erwähnt wird. Das Muster dürfte langsam deutlich werden.

Es ist wichtig zu beachten, dass diese Leerstelle nicht darauf zurückzuführen ist, dass zu wenige Bücher über Philosophie veröffentlicht werden würden. Im Gegenteil, es werden zugängliche Texte zu einem unglaublich breiten Themenspektrum geschrieben, wie zum Beispiel *Golf and Philosophy: Lessons from the Links*, *Aristotle and an Aardvark go to Washington*, und zu guter Letzt: *Surfing with Sartre*. Und doch sind sehr wenige Schriften erschienen, die das Schaffen großer Philosophinnen angemessen würdigen. Eine bemerkenswerte Ausnahme wurde von einer großen Philosophin selbst geschrieben, Baroness Mary Warnock, die vor über zwanzig Jahren das Buch *Women Philosophers* veröffentlichte.

Nun ist es natürlich eine Tatsache, dass Frauen in der Philosophie und sogar weiten Teilen der akademischen Welt immer unterrepräsentiert waren, da sie von der Bildung praktisch ausgeschlossen waren. Im Jahr 1880 haben das erste Mal in Großbritannien vier Frauen einen Universitätsabschluss erhalten, am University College London. Die University of Cambridge ermöglichte Frauen als letzte britische Institution erst 1948 einen offiziellen Abschluss. Dieser institutionelle Ausschluss brachte es mit sich, dass Frauen in der Gesellschaft Rollen vorgeschrieben wurden,

die ihr Denken und ihre Freiheit auf ein Minimum beschränkten. Aber während wir dieses Vorwort verfassen, schreiben wir das Jahr 2019, und die Dinge haben sich im vergangenen Jahrhundert sicherlich verbessert. Mehr Frauen machen einen Abschluss in Philosophie als je zuvor, und an den meisten Universitäten gibt es heute mehr Frauen als Männer in den Bachelor-Studiengängen. Trotz dieser Fortschritte herrscht immer noch ein enormes Geschlechtergefälle in den höheren Positionen. Es existieren nur wenige philosophische Fakultäten, in denen Frauen auch nur annähernd 50 Prozent des Fakultätspersonals ausmachen. Im Jahr 2015 betrug der Frauenanteil der Philosophieprofessoren an den zwanzig führenden US-Universitäten lediglich 22 Prozent. In einigen Fachbereichen der Philosophie ist die Zahl der Frauen seit den 1970er-Jahren kaum angestiegen. Obwohl mehr junge Frauen zum ersten Mal die männliche Welt der Philosophie betreten, führt dies nicht automatisch zu einem Frauenzuwachs an der Spitze. Zudem haben zwar einige Frauen Lehraufträge und Professuren erhalten, aber die überwiegende Zahl von ihnen ist weiß. Nicht-weiße Frauen sind in der Philosophie immer noch stark unterrepräsentiert, und nur sehr wenige Führungspositionen werden mit Menschen aus Minderheiten besetzt. In ihrem Interview mit der *New York Times* unter dem Titel *The Pain and Promise of Black Women in Philosophy* stellte Professorin Anita L. Allen fest, dass nur 1 Prozent der Vollzeit-Professoren für Philosophie in den USA Schwarze und nur etwa 17 Prozent Frauen sind.

Als wir beide Philosophie studierten, wussten wir, dass Frauen in unserer Disziplin unterrepräsentiert sind. Wir beide hatten nur eine Handvoll Dozentinnen. Die Seminarinhalte waren zum einen beherrscht von Männern, die vor Hunderten von Jahren gelebt hatten, zum anderen von Männern, die direkt vor uns standen. Ein klassischer Philosophie-Lehrplan weist in der Regel nur sehr wenige oder gar keine Frauen auf, schließlich liegt

der Schwerpunkt auf dem »philosophischen Kanon«. Das heißt: Platon, Aristoteles, Descartes, Hobbes, Locke, Hume, Rousseau, Kant, Mill, Nietzsche, Sartre und Rawls, um nur einige zu nennen. Frauen werden nur kurz erwähnt, vielleicht in Bezug auf ein männliches Gegenstück, mit dem sie zusammenarbeiteten oder mit dem sie eine Beziehung führten, oder (wenn man Glück hat) als Teil eines seltenen »Frauen in der Philosophie«-Seminars. Wenn die Forderung aufkommt, den Lehrplan zu diversifizieren und andere wichtige philosophische Stimmen einzubeziehen, wird dies oft von einem Aufschrei der Medien und dem Vorwurf der Übersensibilität der Studierenden und Lehrenden begleitet, Stichwort *Generation Snowflake*.

Trotz dieser frustrierenden Erfahrungen gibt es Grund zur Hoffnung. In der akademischen Philosophie wird herausragende Arbeit geleistet, um die Geschichte der Philosophinnen zurückzuerobern und sicherzustellen, dass ihre Stimmen und Perspektiven für die kommenden Generationen von Denker*innen bestehen bleiben. Sowohl die Gruppe *New Narratives in the History of Philosophy* als auch das Projekt *Vox* widmen sich der Arbeit von Philosophinnen aus der Frühen Neuzeit (1500–1800). Die *Society for Women in Philosophy (SWIP)* führt Veranstaltungen und Mentoringprogramme zur Förderung von Frauen in der Philosophie in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft durch. Das *Center for the History of Women Philosophers and Scientists* an der Universität Paderborn veranstaltet jährlich eine Summer School, die sich dem fundamentalen Beitrag widmet, den Frauen in der Geschichte des Denkens geleistet haben. Und das *In Paranthesis project* an der Durham University erforscht und archiviert die Arbeit der vier Oxford-Studentinnen Mary Midgley, Iris Murdoch, Elizabeth Anscombe und Philippa Foot. All diese Arbeiten tragen dazu bei, Barrieren für Frauen in der Philosophie abzubauen, indem sie zeigen, dass Frauen in diesem Bereich alles andere

als neu sind. In Wahrheit waren wir schon immer ein Teil der Philosophiegeschichte.

Leider ist es noch ein weiter Weg, um das allgemeine Bild von Philosophie zu verändern. Beim Erstellen unseres Werbevideos für dieses Buch baten wir unterschiedliche Menschen, so viele Philosophen wie möglich zu nennen. Nachdem alle die üblichen Verdächtigen aufgelistet hatten, fragten wir, ob sie auch Philosophinnen nennen könnten. Keine der von uns befragten Personen wusste auch nur eine einzige zu nennen.

Dieses Buch ist der Versuch, diese Wahrnehmung zu verändern. Im Folgenden greifen wir absichtlich eine sehr weit gefasste Definition von Philosophie auf, da wir glauben, dass ein Teil des Problems, warum Frauen bisher aus unserer Disziplin ausgeschlossen wurden, darin besteht, dass viele von ihnen lediglich als »Aktivistinnen« oder »gelehrte Damen« betrachtet worden sind. Dies hat zum vorherrschenden Bild des weißen männlichen Philosophen geführt, der von seinem Sessel aus denkt. Stattdessen ist es nun an der Zeit, anzuerkennen, dass diese Frauen, mit ihrer klaren, intellektuellen Strenge, ihrem Hinterfragen und ihren Einsichten den Titel »Philosophinnen« ebenso sehr verdient haben.

Die Autorinnen wie auch die Themen dieses Buchs entstammen vielen verschiedenen Hintergründen, und jede einzelne von ihnen bringt eigene Ideen, Erfahrungen und Geschichten mit. Die Philosophinnen, über die hier geschrieben wird, sind komplex, herausfordernd, oft inspirierend und manchmal zutiefst problematisch. Und doch tragen sie alle ein wichtiges Element zu unserem Verständnis von Philosophie bei. Von einigen dieser Philosophinnen werden Sie bereits gehört oder sogar zu ihnen studiert haben. Anderen begegnen Sie hier vielleicht zum ersten Mal. Sie können dieses Buch genießen, indem Sie einfach Kapitel auswählen, die Ihr Interesse wecken, oder Sie gehen chronologisch vor; die Wahl liegt ganz bei Ihnen. Natürlich hat es auch viele Frauen

gegeben, die wir nicht einbeziehen konnten. Eine Liste weiterer Philosophinnen finden Sie im entsprechenden Abschnitt am Ende des Buches. Wir ermutigen Sie, sie nachzuschlagen und ihr Leben und Werk selbst zu erforschen.

Egal, ob Sie ein Philosophiestudium in Betracht ziehen oder sich einfach nur für Frauen und deren Ideen interessieren – dieses Buch wird Ihnen helfen, mehr über die vielen großen Philosophinnen zu erfahren, die zur Ideengeschichte unserer Welt beigetragen haben. Wir hoffen, die Begegnungen mit diesen Frauen bereiten Ihnen ebenso viel Freude wie uns.

Rebecca & Lisa
London, 2019

LISA WHITING

Übersetzung: Daniel Beskos

HYPATIA

Ca. 350 – 415

Wenn wir uns die Welt der antiken Philosophie vorstellen, dann denken die meisten sicher an eine Gruppe alter, bärtiger Männer in Togen. Eine Frau jedoch, die auf öffentlichen Plätzen Vorträge hält, umgeben von großen Menschenmengen, die von weit her angereist sind, um ihr zuzuhören, kommt in dieser Vorstellung wahrscheinlich eher nicht vor. Und genau das ist einer der vielen Gründe, warum Hypatia von Alexandria eine solch faszinierende Persönlichkeit ist.

Hypatia war Mathematikerin, Astronomin und Philosophin. Und sie ist die erste weibliche Philosophin, zu der uns verlässliche historische Quellen zu den wichtigsten Stationen ihres Lebens vorliegen. Trotzdem umgeben sie bis heute zahlreiche Legenden. In den vielen Jahrhunderten, die seit ihrem Tod vergangen sind, wurde sie zu einer zentralen Figur in der Literatur und Poesie, aber auch in der Kunst, und sogar einen Hollywood-Blockbuster gibt es über sie, *Agora*, in dem sie von Rachel Weisz verkörpert

wird. Doch all diese Darstellungen, so unterhaltsam sie auch sein mögen, haben dazu geführt, dass über Hypatias Leben und Werk einiges an Unklarheit herrscht. Es ist daher wichtig, diese Zuschreibungen beiseitezulassen und sich anzuschauen, was für eine Frau sie in Wirklichkeit war.

Hypatia wurde um das Jahr 350 herum (das genaue Datum ist leider nicht bekannt) in Alexandria in Ägypten geboren, das damals Teil des Römischen Reiches war. Um das in einen zeitlichen Kontext zu setzen: Wir befinden uns also etwa 400 Jahre nach der Geburt einer anderen berühmten Frau aus Alexandria, nämlich Kleopatra VII. Die Stadt Alexandria war damals für ihre Studienmöglichkeiten bekannt – übertroffen nur von Athen – und Studierende kamen von weit her dorthin, um von den Gelehrten der Stadt unterrichtet zu werden. Theon, Hypatias Vater, leitete dort die renommierte, *Mouseion* genannte Universität. Theon war ein berühmter Mathematiker und Gelehrter, der im Laufe seines Lebens an vielen mathematischen Werken mitgearbeitet hat; sein wichtigster Beitrag war wohl die redaktionelle Herausgabe von Euklids *Elementen*. In diesem Buch legte Euklid umfangreiche Grundprinzipien der frühen Mathematik dar, und Auszüge aus Theons Kommentar sind bis heute in Gebrauch. Leider ist nichts über Hypatias Mutter bekannt, es gibt auch keine Aufzeichnungen, die auf sie verweisen.

Theon unterrichtete Hypatia von klein auf in Mathematik und Philosophie, und die Quellen belegen, dass sie ihn bald in den Schatten stellte. Der byzantinische Historiker Sokrates Scholastikos schrieb im 5. Jahrhundert in seiner *Historia ecclesiastica*: »Hypatia, Tochter des Philosophen Theon, die in Literatur und Wissenschaft solche Leistungen vollbrachte, dass sie alle Philosophen ihrer Zeit bei Weitem übertraf.« Auch auf dem Gebiet der Mathematik tat sie sich hervor, sie verfasste und bearbeitete

Kommentare zu verschiedenen mathematischen Texten, darunter auch zu Ptolemäus' *Almagest*. Im Kommentar zu diesem Werk findet sich auch ihr vermutlich wichtigster mathematischer Beitrag, eine verbesserte Art der schriftlichen Division, die als tabellarische Methode bekannt wurde. Sie schrieb auch Kommentare zu Diophantos' dreizehnbändiger *Arithmetica*, entwarf eine Neuausgabe der *Handlichen Tabellen* von Ptolemäus und schrieb einen Kommentar zu Apollonius' Buch über die Geometrie der Kegelschnitte. Neben ihren mathematischen Arbeiten war sie auch für den Bau von astronomischen Instrumenten bekannt, etwa von Astrolabien, mit denen man die Positionen der Sterne und Planeten berechnen konnte.

Da von Hypatias philosophischen Texten leider keiner überliefert ist, ist unbekannt, ob sie auch neue, eigene Theorien entwickelt hat. Glaubt man der Forschung, erscheint das allerdings wenig wahrscheinlich, da es damals unter Gelehrten eher üblich war, vorhandene Werke zu kommentieren und die Argumente und Gedankengänge der Vorgänger weiterzuentwickeln. Vermutlich steht dies, wie manche Forschende vermuten, in Zusammenhang mit dem Bestreben der damaligen Zeit, bestehende Texte zu erhalten, nachdem bei der Zerstörung der berühmten Bibliothek von Alexandria eine große Zahl von antiken Schriften vernichtet worden waren. Aus diesem Grund kennt man Hypatia eher als versierte mathematische Kommentatorin und weniger als Innovatorin.

Warum also sollte man sie dann für eine einflussreiche Philosophin halten? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir uns ihre Lehre anschauen, denn in ihr blühte Hypatia erst so richtig auf. Mehrere historische Quellen berichten von der großen Beliebtheit, derer sich ihre philosophischen Vorträge erfreuten, die nicht nur von begeisterten Studierenden, sondern auch von

führenden Politikern ihrer Zeit besucht wurden. Einer ihrer Studenten, Synesios von Kyrene, bewunderte ihre Arbeit so sehr, dass er seine Briefe an sie lediglich »an die Philosophin« adressierte. In einem Brief an einen Freund schrieb er, Hypatia sei »eine Person, so berühmt, ihr Ruf ist buchstäblich unfassbar. Wir haben sie selbst gesehen und gehört, sie, die so ehrenvoll den Vorsitz über die Geheimnisse der Philosophie führt.«

Synesios schickte regelmäßig junge Männer von überall nach Alexandria, damit sie von Hypatia unterrichtet werden würden. Hin und wieder entwickelte sich aus der Wertschätzung ihrer Studenten mehr als nur intellektuelle Bewunderung, denn wegen ihrer Schönheit verliebten sich viele der Männer in ihren Seminaren in sie. Sie ging jedoch auf keinen von ihnen ein und blieb angeblich bis zu ihrem Tod Jungfrau. Der neuplatonische Philosoph Damaskios berichtet die berühmt gewordene Geschichte, dass Hypatia versuchte, die Zuneigung eines hartnäckigen Verehrers abzuwenden, indem sie stundenlang auf einem Musikinstrument spielte, in der Hoffnung, er würde sich irgendwann langweilen. Als dies nicht funktionierte, wandte sie sich radikaleren Maßnahmen zu und zog ein mit Menstruationsblut verschmiertes Tuch hervor, das sie dem jungen Mann unter die Nase hielt und ihm erklärte, dass es nur ihre Lust sei, die er begehre, und diese sei in ihrer Schönheit nicht annähernd vergleichbar mit ihrem Intellekt und dem Wunder der Philosophie. Es überrascht nicht, dass es Hypatia auf diese Weise gelang, die Avancen des jungen Mannes abzuwehren, nachdem seine Seele sich »vor Scham und Überraschung über den unerfreulichen Anblick abwandte und er wieder zu Verstand kam«.

Wenn sie nicht in Klassenzimmern unterrichtete, hielt Hypatia Vorträge auf öffentlichen Plätzen. In historischen Quellen wird über sie gesagt, sie habe sich, »obwohl sie eine Frau war, den Umhang der Philosophen angezogen« und sei so durch die Stadt

gelaufen. Sie unterrichtete öffentlich und für jeden, der zuhören wollte, die Lehren Platons, Aristoteles' und anderer Philosophen. Ein solches Verhalten mochte für männliche Philosophen jener Zeit üblich gewesen sein, für eine Frau war es das ganz sicher nicht. Und angesichts der Verehrung, die ihr viele ihrer Studenten entgegenbrachten, besaß sie nicht nur ein bemerkenswertes Talent als Philosophin, sondern war offenbar auch eine charismatische und diplomatische Rednerin, deren Intellekt ihr Respekt verschaffte.

Ein Teil von Hypatias Popularität lässt sich sicher auch durch ihre Offenheit anderen Menschen und Ansichten gegenüber erklären. Sie selbst war Heidin, akzeptierte und unterrichtete aber auch viele Christen und Juden, was angesichts einer Epoche voller religiöser Spannungen bemerkenswert ist. Ihr Schüler und Freund Synesius wurde später christlicher Bischof, und einer ihrer engsten Vertrauten war ein Mann namens Orestes, damals römischer Statthalter von Alexandria. Nicht zuletzt durch diese Beziehungen konnte sie sich den Ruf einer auch auf politischer Ebene höchst einflussreichen Figur aufbauen, auf deren Weisheit viele Führungskräfte immer wieder zurückgriffen, wenn ihre Arbeit sie vor wichtige Entscheidungen stellte. Hypatia war also weit mehr als eine Gelehrte und begabte Mathematikerin: Sie war eine öffentliche Intellektuelle, die ihre Rolle in der Gesellschaft nutzte, um Verbindungen zu ermöglichen und einen positiven Einfluss auszuüben. Damaskios beschreibt dies denn auch sehr treffend, wenn er sagt: »Hypatias Stil war so: Sie war nicht nur versiert in Rhetorik und Dialektik, sondern zudem weise auch in den praktischen Angelegenheiten und motiviert von einem Sinn fürs Gemeinwohl. Daher genoss sie in der ganzen Stadt großes und tiefes Vertrauen, wurde willkommen geheißen und ehrenvoll angesprochen.«

Tragischerweise waren es just diese staatsbürgerliche Gesinnung und ihr Einfluss bei den Mächtigen, die letztlich auch zu ihrem brutalen Tod führten – und diese Geschichte ist nichts für schwache Nerven. Um 382–412 war mit Theophilus ein Mann Patriarch von Alexandria, der ein gutes Verhältnis zu Hypatia unterhielt, trotz ihrer unterschiedlichen Überzeugungen. Doch nach dem Tod des Theophilus kämpfte dessen Neffe Kyrill um die Macht über die Stadt. Einer von Kyrills Gegnern war Orestes, der Hypatia um Rat im Umgang mit diesem Konflikt bat. Unter Kyrills Anhängern kamen Gerüchte auf, dass Hypatia schuld daran war, dass die beiden Männer ihre Differenzen nicht beilegen konnten, was zu noch größerer Gewalt in der Stadt führte. Kurz nachdem diese Gerüchte aufgekommen waren, überfielen die Parabolani, eine Gruppe von Mönchen, den Wagen Hypatias, in dem sie gerade reiste. Der Mob riss ihr die Kleider vom Leib, tötete sie mithilfe von sogenannten *Ostraka*, womit vermutlich Scherben oder Dachziegel gemeint sind, riss die tote Hypatia in Stücke und schleifte ihre Gliedmaßen durch die Stadt. Zuletzt verbrannte man ihre Überreste.

Dieser brutale Mord versetzte ganz Alexandria unter Schock, nicht nur wegen seiner Art und Weise, sondern auch, weil Philosophen bis dahin als unantastbare Figuren des öffentlichen Lebens gegolten hatten. Der Mord verfehlte seine Wirkung nicht – die Anhänger des Orestes wurden durch ihn stark verunsichert, und kurz darauf konnte Kyrill die Stadt vollständig unter seine Kontrolle bringen. Bis heute wird darüber gestritten, ob Kyrill den Mord an Hypatia angeordnet oder ob die damals in Alexandria herrschende Angst und Gewalt dazu geführt hatte. So oder so ist offensichtlich, dass Hypatias Status und Einfluss sie zu einer Zielscheibe machten.

Als erste uns bekannte Märtyrerin der Philosophie wurde Hypatias dramatisches Schicksal oft herangezogen, um ganz

unterschiedliche Positionen zu unterstützen oder anzuprangern. Im Zeitalter der Aufklärung etwa war Hypatia Gegenstand eines Buches von John Toland, das den Titel trug: *Hypatia: Or, The History of a Most Beautiful, Most Vertuous, Most Learned, and Every Way Accomplish'd Lady; Who was Torn to Pieces by the Clergy of Alexandria, to Gratify the Pride, Emulation and Cruelty of Their Archbishop, Commonly, but Undeservedly, Stil'd St. Cyril*. Dieser doch reichlich undifferenzierte Blick Tolands auf Hypatias Leben findet sich auch im Inhalt des Buches wieder, wo er Geschichten über sie erfindet, um seine anti-katholische Mission voranzubringen. Der geistliche Gelehrte Thomas Lewis schrieb später als Gegenposition auf Tolands Perspektive den Essay *The History of Hypatia, a most Impudent School-Mistress of Alexandria: Murder'd and torn to Pieces by the Populace, in Defence of Saint Cyril and the Alexandrian Clergy. From the Aspersions of Mr Toland*. In beiden Texten wird Hypatia auf weibliche Stereotype reduziert, die Komplexität ihrer realen Existenz wird dabei bewusst ignoriert.

1853 schrieb Charles Kingsley einen äußerst populären Roman über Hypatia, was sie nun auch bei einem breiten, nicht-akademischen Publikum zu einer bekannten Figur machte. 1908 veröffentlichte der amerikanische Schriftsteller Elbert Hubbard eine angebliche Biografie über Hypatias Leben; das Buch steckt jedoch voller fiktiver Geschichten und unbelegter Behauptungen. Bücher wie diese trugen dazu bei, ein falsches und romantisierendes Bild von ihr zu konstruieren und zahlreiche Mythen über ihr Leben zu verbreiten, von denen viele bis zum heutigen Tag existieren.

Im 20. Jahrhundert wurde Hypatia von der aufstrebenden feministischen Bewegung aufgegriffen. Dora Russell, Frau des Philosophen Bertrand Russell, veröffentlichte 1925 ein Buch über Bildungsungleichheit zwischen Männern und Frauen namens

Hypatia: Or, Woman and Knowledge. In dessen Vorwort ist zu lesen: »Hypatia war eine Universitätsdozentin, die von kirchlichen Würdenträgern denunziert und von Christen in Stücke gerissen wurde. Ein ähnliches Schicksal wird vermutlich auch dieses Buch erleiden.«

Russells zentrales Argument – dass nämlich auch Tausende Jahre später die Wissenschaft noch immer ein männlich dominierter Raum ist, in dem Frauen oft weniger ernst genommen werden – ist einer der Hauptgründe dafür, warum Hypatias Vermächtnis bis heute so bedeutsam ist. Sie war eine der ersten Frauen, die sich erfolgreich in der weitgehend für Männer reservierten akademischen Welt behaupten konnte.

Für Hypatia waren Philosophie und Gesellschaft untrennbar miteinander verbunden. Sie lehrte und leistete wichtige Beiträge zu den Fortschritten in der Mathematik, aber sie nutzte ihr Wissen und ihre Diplomatie auch zum Wohle der Gesellschaft. Sie hätte in Klassenzimmern und Bibliotheken bleiben können, lehrend und schreibend, ein ruhiges Leben führend, aber sie entschied sich, ihre Stimme zu erheben und ihren politischen Einfluss für das Gute einzusetzen – ein Risiko, das letztendlich zu ihrem Tod führte.

Abseits der Fiktion wissen wir also, dass Hypatia eine intelligente, charismatische und mutige Frau war. Sie war die wahrscheinlich führende Gelehrte ihrer Zeit, daneben machte sie ihr Engagement fürs Gemeinwohl zu einer der bedeutendsten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in Alexandria. Meine Hoffnung ist, dass ihr Beispiel noch viel mehr Frauen dazu inspiriert, das Risiko einzugehen, sich den Umhang des Philosophen umzuwerfen und raus auf die Straße zu gehen.

LISA WHITING

Lisa Whiting ist Politikwissenschaftlerin und konzentriert sich auf die Schnittstelle von Politik, Ethik und Gleichberechtigung. Zuvor arbeitete sie bei der Human Fertilisation and Embryology Authority und am Centre for Data Ethics and Innovation. Vor kurzem schloss sie zudem ihren Master an der Birkbeck University of London ab.

LITERATUR

- 1 *Sokrates Scholastikos*, »Kirchengeschichte«, De Gruyter, Berlin/Boston 1995.
- 2 *The letters of Synesius, Bishop of Ptolemais*, S. 394–413.
- 3 *Damaskios*, »Das Leben des Philosophen Isidoros«, Felix Meiner Verlag, Leipzig 1911, S. 530.

WEITERFÜHRENDE LEKTÜRE

- 1 *Edward J. Watts*, »Hypatia: The Life and Legend of an Ancient Philosopher«, Oxford University Press, Oxford 2017.
- 2 *Michael A. B. Deakin* »Hypatia of Alexandria: Mathematician and Martyr«, Prometheus, Amherst 2007.
- 3 *Maria Dzielska*, »Hypatia of Alexandria (Revealing Antiquity)«, Harvard University Press, Cambridge 1996.
- 4 *Dora Russell*, »Hypatia: Or, Woman and Knowledge«, Folcroft Library Editions, Kalifornien 1976.
- 5 *History Chicks Podcast*, »Folge 95: Hypatia of Alexandria«.

ELLIE ROBSON

Übersetzung: Roberta Schneider

MARY MIDGLEY

1919 – 2018

Mary Midgley war eine mitreißende Ethikerin, deren unerschöpfliche Vorstellungskraft und unermüdliches Hinterfragen der Denkmuster der Philosophie des 20. Jahrhunderts sich über ihr gesamtes langes Leben erstreckten. Doch trotz ihres erfrischend zugänglichen Schreibstils und ihrer Beschäftigung mit praktischen Problemen ist Midgleys philosophische Vision weitestgehend unbeachtet geblieben. Bestimmte Aspekte ihres Schaffens sind allgemein bekannt – wie zum Beispiel ihre Beschäftigung mit Tierethik und ihre Kritik an Richard Dawkins – doch die Bandbreite ihrer Philosophie reicht weit über diese Themen hinaus.

Anders als viele andere analytische Ethiker, die sich oft auf abstrakte Gedankenexperimente konzentrieren oder spezielle philosophische Lehrmeinungen vertreten, war Midgley mehr darauf bedacht, unseren Blick auf die Dinge zu erweitern und zu schärfen. Ihre Bücher sind randvoll mit ergiebigen Ideen über

die menschliche Moral; Gegenstände sind insbesondere der Mensch, sein Wesen und seine Verortung in der Welt. Sobald man Midgleys Bücher liest, wird man einen roten Faden bemerken, der sich durch ihr gesamtes Werk zieht – in diesem Sinne kann man Midgleys Philosophie sowohl als holistisch als auch als systematisch beschreiben. Sie beteiligte sich an Debatten der modernen Wissenschaft zur Evolutionslehre, zur Umweltethik und zum Feminismus und legte mit ihrer Philosophie ein konstantes und praxisorientiertes Interesse an aktuellen Themen an den Tag. Midgley präsentiert eine positive und lösungsorientierte Herangehensweise an die alltäglichen Sorgen, mit denen wir in der modernen Welt konfrontiert sind.

Midgley war sich nicht immer ganz sicher, was ihre philosophische Ausrichtung betrifft. Ihre akademische Laufbahn ist ein wenig ungewöhnlich. Während die meisten ihrer Zeitgenoss*innen einen steten Strom von Büchern und Aufsätzen veröffentlichten, konzentrierte sich Midgley auf ihr Dasein als Lehrende, Wissenschaftlerin und Mutter und fing erst gegen Ende ihres Berufslebens an, philosophische Texte zu schreiben. Dieser unkonventionelle Werdegang mag den Eingang von Midgleys Philosophie in den einschlägigen Kanon verzögert haben, doch Midgley, das versichert sie in ihrem stets vernünftigen Ton, sei »heilfroh«, dass sie mit dem Veröffentlichenden gewartet habe, bis sie über fünfzig gewesen sei: »Davor wusste ich nicht, was ich dachte.«

Midgleys Memoiren, *The Owl of Minerva* (2005), zeichnen das Bild einer unbeschwerten Jugend. Mary wurde 1919 in London als Tochter von politisch interessierten Eltern, Lesley und Tom Scrutton, geboren. Ihr Vater wurde später Kaplan am King's College in Cambridge. 1924 zogen die Scruttons nach Greenford in Middlesex, wo Mary in einem typisch mittelständischen Milieu aufwuchs. Sie beschreibt eine naturnahe Kindheit und erinnert

sich an zeitvergessene Abenteuer im Freien mit ihrem Bruder Hugh. Ab dem Alter von zwölf Jahren besuchte sie Downe House, ein Mädcheninternat in der Nähe von Newbury. Sie erinnert sich, wie sie mit sechzehn in Poesie, Latein und Schauspiel schwelgend Platon las und ihn großartig fand.

1938 begann Midgley ihr Studium der klassischen Altertumswissenschaften und der antiken Philosophie (*Mods and Greats*) am Somerville College in Oxford. Als eine der sehr wenigen Philosophie studierenden Frauen beschreibt sie, wie sie in einer Zeit nach Oxford kam, als das Fach von schlaun jungen Männern dominiert wurde. Philosophie war für diese Männer ein Wettbewerb, bei dem man unter störrischer Zurschaustellung seiner Intelligenz in Wortgefechten die Oberhand behielt – das Ziel war nicht, das Verständnis voranzubringen, sondern zu verhindern, dass man schwach wirkte. A. J. Ayers *Language, Truth and Logic* (dt. *Sprache, Wahrheit und Logik*) war nur zwei Jahre zuvor erschienen und sehr einflussreich. Darin spricht er sich dafür aus, eine deutliche Trennlinie zwischen Fakten und Werten zu ziehen. Doch damit verblieben die ethischen Fragestellungen in einem abgeschlossenen Wirkungskreis ohne Bezug zu tatsächlichen Inhalten. Außerdem wurde durch seine Herangehensweise die Arbeit des Ethikers auf wenig mehr als die bloße linguistische Analyse reduziert.

Midgley war unzufrieden mit dieser »Ethik«, die Oxford ihr bot, und zu ihrem Glück war sie damit nicht allein. In Oxford freundete sie sich mit drei ähnlich denkenden Philosophinnen – Elizabeth Anscombe, Philippa Foot und Iris Murdoch – an, die allesamt ebenfalls Ruhm in ihrem Fach erlangen sollten. Als 1939 der Krieg begann, wurden viele junge Männer einberufen, was das Quartett in eine in der Geschichte einmalige Position versetzte, indem es sie von den üblichen demografischen Normen eines männlich dominierten Studienganges befreite. Midgley und

ihre Freundinnen nutzten ihre Studienzeit während des Krieges, in der sie von älteren Dozenten und Kriegsdienstverweigerern unterrichtet wurden, um eine Ethik zu entwickeln, die sich von den von Ayer inspirierten Denkmustern unterschied, welche Oxford im Sturm erobert hatten. Anstatt sich in verbissenen linguistischen Analysen zu ergehen, konzentrierten sich diese Frauen darauf, die Ethik in den Bereich menschlicher Erfahrungen zurückzuholen. Das von Clare Mac Cumhaill und Rachael Wiseman geleitetes Projekt (*In Parenthesis*) der Durham University ist derzeit noch immer mit der Erfassung des Gesamtwerks der vier Frauen befasst.

1950 heiratete Mary ihren Kommilitonen Geoffrey Midgley, ebenfalls Philosoph, und zog mit ihm nach Newcastle, wo beide ihr gesamtes Berufsleben verbrachten. Nachdem sie ihre drei Söhne großgezogen hatte, begann Midgley zu schreiben. Trotz ihres späten Einstiegs war sie nicht mehr zu stoppen, nachdem sie mit dem Veröffentlichen begonnen hatte: Von ihrem 59. bis zu ihrem 99. Lebensjahr schrieb sie über zweihundert Bücher, Aufsätze sowie Artikel und lieferte regelmäßig Beiträge für den *New Scientist* und den *Guardian*. Ihre energische Stimme und ihre lebensnahen Ideen waren wiederholt im Radio zu hören, und sie trat viele Jahre lang bei Sendungen wie *The Moral Maze* und *Woman's Hour* von Radio 4 auf. Sie griff namhafte Denker wie Richard Dawkins und Daniel Dennett offen an und wurde eine renommierte Ethikerin sowie allgemein bekannte Intellektuelle. Ihr letztes Buch *What is Philosophy for?* veröffentlichte Midgley 2018 kurz vor ihrem Tod im Alter von 99 Jahren.

Midgleys Denken ist holistisch, was die Einordnung in eine bestimmte philosophische »Schublade« erschwert. Anders als der linguistischen Weltsicht nach, die im Oxford ihrer frühen Jahre vorherrschte, besteht laut Midgley keine signifikante Distanz zwischen der Philosophie und dem menschlichen Leben;

von dem einen zum anderen überzugehen sei, als würde man in den verschiedenen Zimmern eines Hauses umhergehen – mühelos und vertraut. »Philosophie«, schreibt sie in *The Owl of Minerva*, »ist kein Luxus, sondern eine Notwendigkeit« – sie ist ein naturgebener Teil des Menschseins, etwa wie das Erwachsenwerden oder das Sichverlieben. Wenn wir philosophieren, sollten wir nicht als »weltentrückte Intellektuelle« agieren und uns so an einem unergiebigem Unterfangen beteiligen, sondern als Teil eines gemeinschaftlichen, lebendigen Prozesses zur Fortentwicklung der Menschheit. Philosophie ist ganz einfach und von Natur aus menschlich. Midgleys Auffassung von der Philosophie als menschliche Bestrebung weist die Unterscheidung zwischen Fakten und Werten, die bei Midgleys männlichen Zeitgenossen so bedeutsam ist, zurück.

Midgleys Vorstellung einer sich an praktischen Problemen orientierenden Philosophie wird am deutlichsten in ihrer Metaphilosophie, also in ihren Ansichten über die Herangehensweise und die Rolle des Ethikers. In ihrem Buch *Utopias, Dolphins and Computers: Problems of Philosophical Plumbing* (1996) bringt Midgley den von ihr häufig vorgebrachten Vergleich zwischen Philosophie und dem Wasserleitungssystem an. Beides sind grundlegende Strukturen, die unverzichtbar sind, weil sie Menschen mit lebenswichtigen Mitteln versorgen, die aber unterhalb unserer Wahrnehmungsschwelle agieren und erst dann offengelegt werden, wenn sie zusammenbrechen und alles durcheinandergeht. Wenn das passiert und wir mit unseren Konzepten nicht weiterkommen, ist es die Aufgabe des Philosophen, wie ein Klempner »den Fußboden aufzureißen«, unsere fehlerhaften Konzepte unter die Lupe zu nehmen und sich daranzumachen, das Problem zu beheben.

Diese starke Metapher unterstreicht Midgleys Behauptung, dass Philosophie eine zentrale Stellung im Leben einnehme, dass

sie wirklich wichtig sei. Selbst wenn wir – wie im Falle des Wasserleitungssystems – das Problem über einen langen Zeitraum hinweg ignorieren können, werden, um es mit Midgleys Worten zu sagen, die Mythen, die unserem täglichen Leben zugrunde liegen, früher oder später stagnieren und reparaturbedürftig werden.

Ein durchgängiges Thema von Midgleys Philosophie ist das der Welt-Bilder (*world-pictures*) oder Mythen – Vorstellungen, welche die Narrative von den Normen und Gepflogenheiten zum Ausdruck bringen, an denen sich die Menschheit orientiert. In *The Myths We Live By* (2003) bringt Midgley viele dieser Mythen ins Wanken – zum Beispiel den Mythos des Gesellschaftsvertrages, der noch immer weit verbreitet ist. Dabei handelt es sich um eine von der Philosophie der Aufklärung popularisierte Vorstellung, dass »die Moral im Grunde genommen nur ein Vertrag ist«, dem autonome Individuen innerhalb einer Gesellschaft aus freien Stücken beitreten können. In ihrer Autobiografie merkt Midgley an, dass die Praxis, die Mythen ins Wanken zu bringen, zeigt, in welchem Ausmaß die Philosophie einer Therapie gleicht; eine unverzichtbare Maßnahme, »wenn die Dinge düster und verworren werden, und nicht, wenn sie klar und unkompliziert sind«. Doch während sie anerkennt, dass solche Betrachtungsweisen gebraucht werden, findet sie, dass auch Probleme daraus erwachsen können, wenn wir versucht sind, zu glauben, dass ein Narrativ die Welt in ihrer ganzen Komplexität erfassen kann; es engt unseren Blick ein und macht ihn einseitig. Midgley behauptet nicht, dass der Mythos vom Gesellschaftsvertrag falsch wäre, sondern gibt vielmehr zu bedenken, dass es ein »für die Aufklärungszeit typischer Fall von Vereinfachung« sei.

Midgleys Methode, der facettenreichen Komplexität »dieser zutiefst rätselhaften Welt« gerecht zu werden, steht im Gegensatz zu einer zunehmenden Tendenz in der Philosophie, ethische Aspekte zu vereinfachen oder zu verflachen. Sprich, der Tendenz,

sich auf eine einzelne Vorstellung oder Entität zu fixieren – die Gene, den Wettbewerb, den Markt –, um eine einheitliche Erklärung für die moralischen Gegebenheiten zu liefern. Midgley ist diese Tendenz suspekt; sie kritisiert in *Science as Salvation* (1992) und *The Solitary Self* (2010) Vorstellungen wie den »sozialen Atomismus« und das »egoistische Gen«. In ähnlicher Weise warnt sie vor den Gefahren eines »übertriebenen Individualismus«, der durch eine wirklichkeitsfremde Annahme eines radikal konkurrenzbetonten Wesens des Menschen in modernen Versionen des viktorianischen Sozialdarwinismus befeuert wird. In *Evolution as a Religion* (1985) führt sie an, dass moderne Wissenschaftler wie Richard Dawkins Darwins Evolutionstheorie verzerrt wiedergeben, um den schädlichen Mythos zu erzeugen, dass die Menschen radikal vereinzelt Individuen seien und keine Heimat in der natürlichen Welt hätten, die Schauplatz unablässigen Konkurrenzens sei. Midgley sieht dies als schädlichen Mythos an, da er uns dazu ermutigt, uns selbst als »entkörperlichter Geist« und nicht als »irdisches Geschöpf« zu sehen – ein Selbstverständnis, das mit großer Wahrscheinlichkeit dazu führt, dass unser Leben schiefläuft. Wieder kommt Midgley auf ihre Ansicht zurück, dass unsere Philosophie kein einsames Unterfangen ist, sondern dass sie genau wie unser Wasserversorgungssystem ein gemeinschaftlich genutztes Gut ist und dass gemeinschaftliche Bemühungen erforderlich sind, um »das Wasser am Laufen zu halten« und die Vorstellungen, an denen wir uns orientieren, gemeinsam aufzustellen.

Was ist also Midgleys Vision von Ethik? Ihrem Band *Beast and Man* (1978) zufolge ist Philosophie die Erforschung des komplexen Wesens des Menschen und seiner Stellung innerhalb der natürlichen Welt. Sie ist die Erforschung der echten Bindungen wie Freundschaft, Verwandtschaft und gesellschaftlichen Abhängigkeiten – und davon, wie wir als soziale Wesen mit der

Abhängigkeit voneinander umgehen. Ihre Philosophie kann demzufolge dem Lager des ethischen Naturalismus zugeordnet werden, also der Vorstellung, dass die Moral von den Umständen des menschlichen Lebens abhängig ist, Umständen, die durch das gründliche Studium des Tieres »Mensch« eruiert werden müssen. Unsere reiche Kultur ist daher in die natürliche Umwelt eingebettet und wird von ihr ermöglicht, anstatt sich von ihr zu unterscheiden. Doch Midgleys Naturalismus ist nicht reduktiv. Ähnlich wie Philippa Foot in *Natural Goodness* (2001) legt Midgley nahe, dass die Tatsache, dass wir moralische und vernunftbegabte Wesen sind, das reichhaltige und komplexe Produkt unserer menschlichen »Lebensform« sei.

Die von Midgley immer wieder betonten Abhängigkeiten und Beziehungen sowie der Holismus sind hochrelevant für die zeitgenössischen philosophischen Diskurse in Feminismus, Umweltethik und Tierethik. In *Beast and Man* beschreibt Midgley einen weiteren problematischen Mythos, und zwar den Irrglauben, dass ein großer Unterschied zwischen Menschen und Tieren bestünde – zwischen dem gesetzlosen mechanistischen Tier und dem rationalen, intelligenten Menschen. Midgleys Meinung nach können wir nur wenig über unser wahres Wesen erfahren, wenn wir eine so drastische Trennlinie ziehen – vor allem dann, wenn wir uns in diesem engstirnigen Dualismus verfangen. Stattdessen müssen wir uns als Teil der Tierwelt verorten: »Wir sind nicht einfach nur wie Tiere, wir sind Tiere.« Midgleys Naturalismus ermutigt uns, das Tier »Mensch« als ebenso instinktgesteuert anzusehen wie alle anderen Tiere. Hier finden wir wieder den roten Faden, der sich durch Midgleys Werk zieht, ihre Kritik an der Vorstellung des Menschen als etwas Abgesondertes, unterstützt vom Mythos des vereinzelt Individuums.

Philosoph*innen zu ermutigen, den Mythos von Tier und Mensch neu zu interpretieren, bietet fruchtbare Perspektiven,

was unsere Behandlung nicht-menschlicher Tiere und unser Verhältnis zu unserer natürlichen Umwelt im Allgemeinen betrifft. Uns in die natürliche Umwelt eingebunden zu sehen ändert den Blick auf die Diskussion über menschliche Praktiken – wie zum Beispiel die Fleischindustrie –, welche den Planeten zerstören, auf dem wir leben.

Was ist also das Vermächtnis Midgleys? Ihre zahlreichen Schriften werden von ihrem eigenen Mythos gestützt. Dem Bild eines philosophischen menschlichen Wesens, das gleichzeitig ein Tier ist. Ein Wesen, das in Übereinstimmung mit »Welt-Bildern« lebt, aber sich gegen den Drang zur Reduktion und zur Vereinfachung in einer sich ständig verändernden Welt wehrt. Sich diesen Mythos zu eigen zu machen bedeutet für Midgley unter anderem, den seichten Mythos vom isolierten Menschen zu übermalen und an seiner Stelle ein reichhaltigeres, facettenreicheres Bild vom Tier »Mensch« zu zeichnen, das in der natürlichen Welt zu Hause ist. Als Philosophin war Midgley ihrer Zeit weit voraus. Ich empfehle wärmstens, sich ihre Philosophie zu Gemüte zu führen.

ELLIE ROBSON

Ellie Robson machte ihren Master-Abschluss an der Durham University und arbeitet zurzeit an ihrer Doktorarbeit an der University of London. Sie versucht darin eine zeitgemäße Wiederbelebung von Mary Midgleys ethischem Naturalismus, mit einem speziellen Fokus auf dem Zusammenhang von Midgleys Naturalismus mit dem ihrer Freundin und Kollegin Philippa Foot.

LITERATUR

- 1 Mary Midgley, »*Beast and Man: The Roots of Human Nature*«, Routledge Classics, 1979.
- 2 Mary Midgley, »*Heart and Mind: The Varieties of Moral Experience*«, Routledge Classics, 1981.
- 3 Mary Midgley, »*Animals and Why They Matter*«, University of Georgia Press, 1983.
- 4 Mary Midgley, »*Evolution as a Religion: Strange Hopes and Stranger Fears*«, Methuen & Co., 1985.
- 5 Mary Midgley, »*Science as Salvation: A Modern Myth and its Meaning*«, Routledge Classics, 1994.
- 6 Mary Midgley, »*Utopias, Dolphins and Computers: Problem of Philosophical Plumbing*«, Routledge Classics, 1996.
- 7 Mary Midgley, »*Science and Poetry*«, Routledge Classics, 2001.
- 8 Mary Midgley, »*The Owl of Minerva: A Memoir*«, Routledge Classics, 2005.
- 9 Mary Midgley, »*The Solitary Self: Darwin and the Selfish Gene*«, Routledge Classics, 2010.
- 10 Mary Midgley, »*The Myths We Live By*«, Routledge Classics, 2011.
- 11 Mary Midgley, »*What Is Philosophy For?*«, Bloomsbury Academic, 2018.

WEITERFÜHRENDE LEKTÜRE

- 1 Philippa Foot, »*Die Natur des Guten*«, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2004.
- 2 Ian James Kidd und Liz McKinnell, »*Science and the Self: Animals, Evolution and Ethics: Essays in Honour of Mary Midgley*«, Routledge, 2016.
- 3 David Midgley, »*The Essential Mary Midgley*«, Routledge, 2005.
- 4 Clare Mac Cumhaill und Rachael Wiseman, »*A Female School in Analytic Philosophy: Anscombe, Foot, Midgley and Murdoch*«, 2018.
- 5 Mary Warnock, »*Women Philosophers*«, J. M. Dent & Sons Ltd, 1996.
- 6 Weitere Informationen zu Mary Midgley und ihren Zeitgenoss*innen lassen sich auf der Webseite von »*In Parenthesis*« finden: www.womeninparenthesis.co.uk.